

Verliebt in einen Wolf

-

Sam und Moe 2

Ein Roman von

Pat Grace & Sabrina Georgia

Es war so nicht geplant,
doch irgendwie gehören sie nun dazu...

Mit den Charakteren aus:

»Yvor und Yvi«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verliebt in einen Wolf – Sam und Moe 2
Sabrina Georgia & Pat Grace

1. Auflage
Dezember 2018

© 2018 DerFuchs-Verlag
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)
info@DerFuchs-Verlag.de
DerFuchs-Verlag.de



FREUNDE DER ERDE

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk, einschließlich aller Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung, Überset-
zung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne Genehmigung des
Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-72-1 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-945858-73-8 (ePub)

Sabrina:

*Sam und Moe haben mich süchtig gemacht! Und ich dachte immer, Vampire und Phönixe wären mein ein und alles ... ;-**

*Danke Pat, dass du mir diese Welt gezeigt hast! <3
Auf die nächsten Abenteuer von Sam und Moe. :) *knuddel**

Pat:

Wenn man im Zoo nicht mehr vom Wolfsgehege wegkommt, ist man vom ›Sam und Moe‹-Fieber gepackt. Ich eindeutig!

Danke Sabrina, dass du aus Sam einen wahren Beschützer gemacht hast. Ich bin beinahe neidisch. Auf viele weitere tolle Ideen! In Liebe Pat



Die dünne Decke auf meinem nackten Körper begann sich zu bewegen und weckte mich. Grinsend ließ ich die Augen geschlossen, spielte den noch Träumenden und genoss die warmen Lippen, die sich an meinem Hals zu schaffen machten.

»Guten Morgen«, hörte ich am Ohr und eine Hand wanderte zu meinem Bauch, um darüber zu streicheln.

»Hey«, antwortete ich und war bemüht die Augen aufzubekommen.

Sam schob sich noch näher an mich heran, schlüpfte unter meine Decke und schmiegte seinen ebenfalls nackten Körper an mich. Seine Lippen erforschten die meinen mit einem innigen Kuss und ich spürte, wie die Leidenschaft zwischen uns erneut entfachte.

»War das gestern Abend nicht oft genug?«, schmunzelte ich, als er tiefer rutschte, um meine linke Brustwarze in den Mund zu nehmen und daran zu knabbern.

»Von deinem Knackarsch kann ich nie genug bekommen!«, knurrte er, während seine Hand zu meinem Schritt wanderte. Ja, das wusste ich nur allzu gut! Dieser schmerzte nämlich und hätte eine Pause nötig gehabt.

»Das mag vielleicht sein, aber nach dem vierten Mal hat mein Hintern eine Beschwerde ans Gehirn geschrie- ben. Ich habe somit die Anweisung, dich von dieser

Stelle für ein paar Stunden fernzuhalten«, sagte ich grinsend und spürte das Piksen meines Gesäßes.

Sam lachte, ließ aber von seinem Vorhaben nicht ab und streichelte mich zwischen den Beinen.

»Du hast heute Geburtstag und bist volljährig. Das müssen wir feiern! Hier ... im Bett«, raunte er und küsste mich. Seine Zunge spielte mit meiner und ich legte die Arme um seinen Hals.

»Sei nicht so grob, in Ordnung? Vielleicht geht es dann ja doch«, seufzte ich, denn ich sehnte mich schon wieder danach, ihn in mir zu spüren.

Nickend griff er in seine Spielzeug-Schublade, wie er sie nannte, zog das Gleitgel hervor und ließ es auf seine Finger laufen. Ich nannte es eher ›Schmuddelkiste‹, denn in dieser befand sich nicht nur das Gleitgel. Man hätte meinen können, das meiste Zeug war nur aus reiner Neugier gekauft worden und Sam hatte den Wunsch, es an mir auszuprobieren.

»Ich lass mir Zeit. Genieß es!«

Die Augen hatte ich erneut geschlossen und fühlte jede seiner Berührungen am Körper. Das Einführen seines Fingers in mein Inneres, bis hin zum Lecken meiner Brustwarzen, alles war so intensiv und kribbelte.

Sam hatte die Decke weggezogen und sich zwischen meine Beine gekniet. In gespreizter Position zog er mich nun auf die Oberschenkel, sodass mein Becken leicht angehoben war. Ich konnte spüren, wie er sich über diesen Anblick freute, den ich ihm bot. Seine Finger entzogen sich mir und mit einem Ruck bewegte er mich noch näher an sich heran, sodass meine Beine nun etwas angewinkelter waren. Er küsste mein Schienbein, biss leicht hinein und setzte mit einer Hand seine Spitze an meine Öffnung. Ohne Hast drang er in mich ein, griff

nach meinem Glied und stimulierte es, während er sich weiter in mir versenkte. Ich konnte wahrnehmen, wie eng sich mein Muskel um ihn schloss. Er schmerzte von den Malen zuvor immer noch etwas, doch durch die anderen Emotionen war es mehr als erträglich.

Sam stöhnte laut. Ich merkte, dass er sich zurücknahm und nicht sofort zum Höhepunkt kommen wollte. Auch ich hatte zu kämpfen, denn er füllte mich extrem aus und war so verdammt tief in mir!

Als er komplett in mir war, strich Sam mit der noch freien Hand über meinen Bauch und begann dann, sich zu bewegen. Es machte mich wahnsinnig ihn in und an mir zu spüren. Seine Hand glitt an meinem Schaft auf und ab, was für die ersten Liebestropfen sorgte.

»Sam, bitte!«, bettelte ich nun doch, dass ich es schneller und härter haben wollte. Ich würde es sicherlich später bereuen, aber jetzt brauchte ich es.

»Kannst du haben, mein Kleiner«, knurrte er und stieß mehrmals tief in mich hinein, sodass ich es nicht mehr aufhalten konnte. Stöhnend die Hände in seine Oberarme krallend kam ich zum Höhepunkt.

Sam folgte kurz darauf, da sich mein ganzer Körper angespannt und sich mein Muskel eng um ihn geschlossen hatte. Immer noch in mir zuckend rang er nach Luft und streichelte liebevoll mein Becken.

»Ich könnte das den ganzen Tag machen!«, keuchte er in rauem Ton und beugte sich vor, um mich zu küssen.

Mir war so unendlich heiß, wenn er diese Dinge mit mir tat, dass ich ihm gar nicht widerstehen konnte. Dennoch lachte ich. Oh Gott, bitte nicht! Einen ganzen Tag?! Das konnte nur ein Scherz sein!

»Ich glaube aber, dass mein Hintern bald die Kündigung einreichen wird, wenn das so weiter geht!«

Ich spürte den Schmerz deutlich, als er sich aus mir zurückzog.

»Das wird wahrscheinlich nicht besser werden, wenn du hier einziehst«, murmelte Sam verlegen und machte sich mit einem Tuch sauber.

»Wahrscheinlich. Ich brauche ein eigenes Zimmer, mit Schlüssel zum Abschließen. Oder eine Warnschussanlage! Die Zwillinge können da sicherlich was klar machen«, sagte ich, doch Sam sah mich böse an.

»Nichts da! Ich gebe dir schon mein ganzes Haus, da gibt es keine weiteren Extra-Wünsche!«

Ich versuchte, mich aufzusetzen, was mehrere Anläufe brauchte. So langsam kam ich an meine Grenzen, was die Unersättlichkeit meines Liebsten im Bett anging. Nach dem Abschluss war ich die meiste Zeit bei Sam im Haus gewesen, hatte Bewerbungen für die Universitäten geschrieben oder war bei ihm im Betrieb, um dort zu arbeiten. Meine Stunden wurden ein wenig aufgestockt, sodass ich ihm nicht allzu sehr auf der Tasche lag. Ich hatte ihm sogar angeboten, das Geld zu behalten, was ich verdienen würde, da ich ja bei ihm alles bekam, was nötig war. Er winkte allerdings ab. Ich sollte mich nicht lächerlich machen. In der Firma war ich sein Angestellter und zu Hause sein Geliebter. Diese Trennung gab es zwar nicht wirklich, aber ich nahm es so hin. Trotz der Tatsache, dass ich mich hin und wieder auf seinem Schreibtisch vorfand und das leicht bekleidet oder nackt. Ein Wunder, dass wir dabei noch nicht erwischt worden waren.

Ich beobachtete Sam dabei, wie er aus dem Schlafzimmer stürmte und in die Küche zu gehen schien. Es klimperte und klapperte, ich war sogar sicher, den Kühlschrank gehört zu haben. Was machte er denn jetzt?

Gerade als ich mich auf die Bettkante setzen wollte, um aufzustehen, hörte ich ihn an der Tür.

»Was wird das?«

Ein Blick über die Schulter und ich sah Sam mit einem großen Tablett in Händen, auf dem allerlei Köstlichkeiten vertreten waren. Besonders meine Erdbeeren strahlten mich an.

»Aufstehen?«, fragte ich und er schüttelte knurrend den Kopf.

»Frühstück im Bett und wehe du ziehst dich an ...«, ermahnte er mich und kletterte wieder ins Bett.

»Hast du etwa komplett nackt unser Frühstück gemacht?«, lachte ich, doch er zuckte nur mit den Schultern.

»Wieso nicht?«, fragte er und stellte das Tablett auf der großen Bettfläche ab.

»Dann bist du also der ›Schmuddelfink‹ von dem Frau Beier ein paar Häuser weiter spricht!« Ich gluckste und Sam sah mich verwirrt an.

»Frau Beier, die ältere Frau gegenüber deines Hauses quasi, hat meiner Mutter letzts erzählt, dass wir in unserer Nachbarschaft einen ›Schmuddelfink‹ haben, der nackt durch sein Haus läuft«, lachte ich und wunderte mich, dass die Dame bei Sams Anblick noch keinen Herzinfarkt bekommen hatte.

»Ach, so ist das? Na, immerhin sieht die alte Dame auf ihre letzten Tage noch was Anständiges ...« Er schmunzelte und machte eine Geste an sich hinab.

Auch ich amüsierte mich über seine Worte, mit denen er absolut ins Schwarze traf, und griff nach den Erdbeeren. Sam haute mir jedoch auf die Finger und ich zischte kurz. Hatten wir das nicht schonmal?

»Autsch!«

»Nix da! Du hast Geburtstag und ich verwöhne dich. Nichts mit ›selbst essen! Du wirst gefüttert«, brummte er und ich schüttelte den Kopf.

»Übertreib mal nicht. Es ist wie jeder andere Geburtstag auch«, murmelte ich, als sich auch schon eine Erdbeere mit Sahne auf meinen Mund zubewegte.

Meine Augen begannen sicherlich zu leuchten und ich biss genüsslich von ihr ab. Der Schlag auf die Finger war verziehen, dank dieser Köstlichkeit.

»Gut?«, fragte mein Liebster und ich nickte.

»Könnte nicht besser sein.« Ich öffnete den Mund und wartete auf das nächste Stück. Dieses kam allerdings nicht, da mir Sam stattdessen einen Briefumschlag vor die Nase hielt. Skeptisch betrachtete ich diesen und war mir ziemlich sicher, dass Papier nicht schmeckte.

»Dein Geschenk. Mach auf!« Er strahlte und ich spürte, wie aufgeregt er war. Seitdem er mir das mit dem ›verbunden sein‹ erklärt hatte, konnte ich gezielter wahrnehmen, welche seine oder meine Gefühle waren. Und gerade war er sogar ziemlich nervös.

Ich nahm den Umschlag und öffnete ihn. Eine Karte ließ sich heraus ziehen.

»Du bist alles für mich! Happy Birthday«, las ich.

Grinsend öffnete ich diese und für einen kurzen Moment hatte ich die Befürchtung, mein Herz würde aussetzen. Es rutschten zwei Flugtickets heraus. Ich starrte auf die Schrift.

»Manhattan – New York«, hauchte ich, quietschte und kippte auf die Knie. Ich las den Rest, der dabei stand. »Eine Woche mit mir in Manhattan. Lass dich überraschen ... In Liebe, Sam.«

Sams Herz schien schneller zu schlagen, aber vielleicht war es auch meins. Ich würde über den Großen Teich fliegen und etwas von der Welt sehen.

»Gefällt es dir?«, fragte er nun vorsichtig.

»Machst du Witze?«

Ich sprang ihm in die Arme und riss komplett das Tablett mit den Erdbeeren, der Sahne und dem ganzen anderen Kram herunter. Meine Lippen legten sich auf seine und ich konnte gar nicht aufhören ihn zu küssen.

»Moe, wenn du nicht noch einmal rangenommen werden willst, solltest du jetzt aufhören«, keuchte Sam und schlang die Arme um meine Hüfte.

»So oft wie du willst«, hauchte ich ihm ins Ohr, was ihn direkt wieder anspornte.

»Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.«

Ja, er hatte mich gewarnt und nun hatte ich definitiv die Kündigung meines Hinterns bekommen! Mit kleinen Schritten bewegte ich mich durchs Haus und bereitete das große Frühstück vor, an dem auch meine Eltern teilnehmen würden. Isa, Kristin und Elly hatte ich per Kurznachricht informiert, aber seit dem Abschluss war von ihnen nichts mehr zu hören gewesen. Auch Jonas war nicht mehr zur Arbeit erschienen. Sam winkte ab, dass sich das geklärt hätte und er mit irgendeinem Robert gesprochen habe. Ich sollte mir keinen Kopf machen. Nicht an meinem Geburtstag! Das sorgte leider nur dafür, dass mich die Zweifel plagten, ob diese vier noch meine Freunde waren. Vielleicht hatten sie auch einfach die Nase von mir als Mensch voll? Ich war langweilig, wieso sollten sie das nicht auch so empfinden?

Die Zwillinge wollten vorbei kommen und Sam hatte Vivienne gebeten, dem Frühstück ebenfalls beizuwohnen, da sie sich niemals von allein getraut hätte. Dabei war diese Frau so wundervoll! Der einzige Kritikpunkt an ihr war, dass sie die Ehefrau meines Wolfs spielte, zumindest noch. Ihre liebevolle Art und die Tatsache, dass Sam niemals mit ihr zusammen gewesen war, ließ mich jedoch milde gestimmt sein. Ich freute mich darauf, mit allen zu feiern.

Sam hatte sich absolut nicht lumpen lassen und frische Brötchen, süße Backwaren, teuren Fleisch- und Käseaufschnitt organisiert, sowie jemanden, der Sekt und Champagner ausschenken würde. Eine Art ›Catering Butler‹, wie er es nannte.

»Muss so viel Aufwand für mich sein?«, wollte ich wissen, denn es wurde mir allmählich unangenehm, dass er so viel Geld für mich ausgab. Besonders, da ich eh nicht gern im Mittelpunkt stand und Sam mich quasi auf ein Podest stellte.

»Hey! Wenn, dann machen wir es richtig! Du wirst schließlich nur einmal volljährig«, hörte ich Sam sagen, der mir kurz darauf einen Kuss auf die Stirn drückte. »Ich bin einfach nur froh, dass wir das jetzt ausleben können und ein paar wenige sich mit daran erfreuen möchten. Dein Vater und ich kommen gut klar, seit du planst, studieren zu gehen. Ich möchte das gute Verhältnis beibehalten.«

Seine Erklärung leuchtete mir ein und ich nickte. Mein Magen zog sich allerdings nervös zusammen. Das würde was werden.



Ich muss nur kurz ein paar Telefonate führen«, entschuldigte ich mich etwas später und zog mich vom Frühstückstisch zurück, an dem die ganze Meute noch vergnügt saß.

Moe bedachte mich mit einem verwunderten Blick, doch er wusste, dass ich ab und an etwas Zeit brauchte.

Die letzten Minuten waren schwierig gewesen, denn er hatte von den drei Mädels erzählt, die ihm wohl fehlten. Ich zog mich ins Arbeitszimmer zurück und setzte mich an den Schreibtisch.

»Wie soll ich ihm diese Neuigkeiten nur beibringen? Er wird unendlich traurig sein«, ging es mir durch den Kopf und dachte an das Gespräch, das ich am Tag zuvor mit Robert Allerton geführt hatte.

»Leider kam es während Yvonne Nowaks und Yvor Sommers Hochzeit zu einem Zwischenfall. Jonas' Schwester starb dabei. Er wird wohl nicht mehr für Parfum Johnsan arbeiten können. Durch dieses Erlebnis ist der Rat in höchster Alarmbereitschaft und hat den jungen Mann vorerst von seinen Pflichten enthoben ... zumindest bis der Prozess vorbei ist.« Robert wirkte in diesem Moment, als wäre er um Jahre gealtert. Dem Chefermittler ging es sichtlich nah.

»Das tut mir leid. Moe hat Kristin gekannt. Wie geht es den anderen beiden?«, hatte ich gefragt und der Vampir war noch weiter in sich zusammengesackt.

»Den Umständen entsprechend. Isabel kümmert sich um Jonas, der natürlich trauert. Er ist derzeit in der Phase, dass er sich einredet, seine Schwester wäre noch am Leben. Wir versuchen, ihm zu helfen. Alison ist bei ihrer Familie. Sie werden sich um sie kümmern. Ein solcher Tod ist niemals einfach ...«

Da hatte er Recht und es würde Moe hart treffen. Wie oft war er in den letzten Tagen gedanklich bei ihnen gewesen und hatte sich gefragt, was sie wohl machten. Ich musste ihm die Wahrheit schonend beibringen, aber nicht an seinem Geburtstag! Heute war sein Tag und den sollte er genießen.

Ein leises Klopfen lenkte meine Aufmerksamkeit in Richtung Tür und ich knurrte ein »Herein!«. Natürlich war es Moe, der mich fragend ansah. Meine Gefühle hatten mich wohl mal wieder verraten und ich fluchte innerlich.

»Was hast du?«

Um Zeit zu schinden, rieb ich mir die Stirn. Auf gar keinen Fall würde ich diesen Tag versauen. Es reichte ja schon, dass derzeit in der Firma alles drunter und drüber ging. Wenigstens Moes Geburtstag musste ein voller Erfolg werden.

»Zu viel Mist in meinem Kopf«, gab ich wahrheitsgemäß von mir. Ihn anzulügen kam nicht infrage. Etwas verschweigen, war jedoch keine Lüge, oder?

»Willst du darüber reden?« Seine Stimme klang sanft und er näherte sich. Kaum stand er neben mir, fühlte ich erneut diese unglaubliche Anziehung zwischen uns. Er war mein perfektes Gegenstück in vielerlei Beziehung.

»Nicht an deinem Geburtstag! Heute lässt du dich einfach feiern«, raunte ich und zog ihn auf meinen

Schoß. Er stöhnte leise, als er gegen mein Knie stieß.
»Tut es so weh?«

Obwohl Moe unser Schäferstündchen sichtlich genossen hatte, war mir nun umso mehr bewusst, dass er sich quälte. Vielleicht sollte ich mehr an meiner Selbstbeherrschung arbeiten.

»Ich stehe mit meinem Hintern gerade auf Kriegsfuß, ja! Aber ich bin selbst Schuld ...« Er grinste und küsste mich auf die Nasenspitze. »Das nächste Mal geh ich mit Keuschheitsgürtel ins Bett und den Schlüssel werfe ich via Postversand in den Briefkasten.«

Ich lachte bellend auf. So unpünktlich wie diese Institution in letzter Zeit war, würden wir wohl niemals wieder Sex haben, es sei denn, ich schaffte es, das Schloss zu knacken.

»Du solltest eventuell einfach nur das Wörtchen ›nein‹ lernen. Bei dir höre ich wenigstens darauf«, schlug ich vor und Moe gluckste.

»Oder wie wäre es mit ›Aus!‹ als Safeword?«

Ich kniff ihn in die Seite. Seine Art, sich über mein Wesen lustig zu machen, würde sich wohl nie ändern.

»Du musst wieder nach drüben. Deine Gäste werden sich sicherlich fragen, wo du steckst«, knurrte ich und Moe ließ sich von meinem Schoß schieben, ehe es peinlich werden konnte. Seine Wärme hatte mal wieder dafür gesorgt, dass ich heiß auf ihn wurde. Ein übereinander Herfallen könnten uns die Gäste allerdings übel nehmen.

Moe verkniff sich ein Lachen, als er sich entfernte. Er kam jedoch nur bis zur Tür, da jemand plötzlich im Rahmen stand und grinste.

»Guten Morgen und alles Gute zum Geburtstag!«, verkündete Mika und überreichte Moe ein überdimensionales Paket, das dieser grinsend annahm.

»Mika, das wäre doch nicht nötig gewesen ...«

In dem Versuch, dem riesigen Paket Herr zu werden, wandte sich Moe in Richtung Schreibtisch. Er schwankte und ich sprang auf, um ihm zu helfen.

»Da ist einer aber unsicher auf den Beinen«, brummte Mika und seine Augen fixierten mich.

Na klasse! Jetzt wurde ich auch noch von unserem Heiler genaßregelt. Und natürlich wusste er genau, was Moe fehlte. Was für ein Dreck!

»Du hast aber auch das größte Paket aufgetrieben, das es gibt oder?«, lachte Moe, um diese eigenartige Situation zu überspielen.

»Na, du wirst ja auch nur einmal achtzehn. Und ich dachte mir, du könntest ein solches Geschenk lustig finden. Aber zuerst ...« Mika half Moe, das Paket auf der Tischplatte abzulegen, und drückte ihn danach herzlich. »Happy Birthday!«

Ich knurrte leise, denn Moe wurde rot wie eine Tomate. Der Heiler hatte seine Gabe eingesetzt und grinste nun breit von einem Ohr zum anderen.

»Na los, aufmachen!«, forderte er meinen Schatz auf, der sich rasch dem Paket zuwandte.

»Ich hoffe, du hast keine Dummheiten vor.« Ich stellte mich neben Mika, der mit den Augen rollte.

»Auf jeden Fall weniger als du, das ist sicher. Erinnerere mich daran, dir ein Rezept auszustellen, ehe ich gehe. Das sollte helfen«, sagte der Heiler und Tadel klang in seiner Stimme mit.

Moe zupfte an den Schleifen, die sich überall am Paket befanden und wir beobachteten ihn dabei. Nach fünf Minuten schnaubte er allerdings frustriert.

»Wieso geht das nicht auf?«

Mika lachte.

»Ich fürchte, daran sind meine Mädels Schuld. Die haben das Klebeband für sich entdeckt. Am besten nimmst du eine Schere. Hätte mir aber auch gleich am Anfang einfallen können.« Er sah mich an und ich machte einen Schritt auf Moe zu, um ihm den Brieföffner zu reichen. Es war ein kleiner Dolch mit unserem Familienwappen am Griff.

»Schneid dich nicht. Das Ding ist scharf«, ermahnte ich Moe, der seufzte.

»Ich bin achtzehn! Ich denke, ich kann durchaus mit einem Messer umgehen.«

Die anderen wurden auf uns aufmerksam und kurz darauf standen die meisten in meinem Arbeitszimmer und warteten darauf, dass Moe das Paket aufgeschnitten hatte. Der ließ sich jedoch Zeit, ging genau die Seiten entlang, die man zugeklebt hatte. Ich an seiner Stelle hätte vermutlich einfach eine Seite des Kartons zerfetzt.

»Wow!«, brachte Vivienne erstaunt heraus, als Moe nun das Seil zerschnitt, das die vier Seiten des Kartons zusammenhielt. Diese klappten zu allen vier Richtungen hinab und füllten mein Büro mit vielen bunten Luftballons.

»Deine Mädels haben wohl auch Spaß am Ballonsaufblasen oder?«, knurrte ich Mika gepresst an, der eine Unschuldsmiene aufsetzte.

Einer der Ballons war jedoch statt mit Luft, mit Helium gefüllt und stieg zur Zimmerdecke empor. Moe

ging darauf zu und grinste, als er den Zettel von dem Faden zog, der an diesem Ballon befestigt war.

»Echt originell, aber auch kitschig, Mika«, lachte er und ich musste ihm beipflichten. Mal ganz zu schweigen von dem Chaos, das er hier fabriziert hatte! Überall flogen jetzt diese kleineren Ballons herum und verschwanden unter meinem Schreibtisch und der restlichen Einrichtung. Das Zusammensuchen dürfte etwas dauern.

»Lies!« Der Heiler störte sich nicht daran, dass ich ihn wütend anfunkelte. Anscheinend war er das bereits gewohnt.

»Lieber Moritz! Alles Liebe zum Geburtstag ... Um dir dein neues Studium zu erleichtern, habe ich mir erlaubt, mehrere Unis anzuschreiben und eine Empfehlung auszusprechen. Deinem Wunsch entsprechend waren es auch nur Universitäten hier in der Nähe, sodass dich Sam nicht vermissen muss.« Moe machte große Augen und starrte Mika an, der ihm nun strahlend einen Packen Briefe überreichte.

»Alles Zusage. Du hast die Qual der Wahl!«

Die Gäste klatschten alle begeistert, vorneweg Liane und Wilhelm, die Arm in Arm im Türrahmen standen. Die Freude war allen anzusehen und auch Moe feixte über das ganze Gesicht.

»Mika, du bist genial! Danke, danke, danke«, fiel Moe ihm bei diesen Worten um den Hals und der Heiler lachte.

»Im Grunde musst du dich bei Gelegenheit bei meiner Frau bedanken. Sie hat sich die Mühe gemacht und alle Adressen für mich rausgesucht und mich jeden Abend daran erinnert, welche Unis ich noch nicht angeschrieben habe. Ohne sie wäre ich verloren

gewesen.« Er zwinkerte meinem Schatz zu und drückte Moe dann in meine Richtung, wo ich schon bereitstand, um ihn in meine Arme zu ziehen.

Die Eifersucht musste der Heiler mitbekommen haben, denn er wurde erst ruhiger, als Moe mich in die Seite kniff und mir ein ›aus‹ ins Ohr raunte.

»Dann hör auf, fremde Männer zu umarmen«, knurrte ich.

Das brachte mir einen weiteren Kniff in die Seite ein.

»Hör du auf, ständig eifersüchtig auf Mika zu sein. Er ist ein Freund von dir und eben Tierarzt, genau das, was ich auch werden will.« Moe küsste mich kurz auf die Lippen und ich brummte.

»Schon gut.«

Danach ging das Frühstück weiter. Mein Schatz war geradezu überdreht, freute sich über all die Geschenke, die ihm nun nach und nach gemacht wurden und strahlte von Moment zu Moment mehr. Ich lächelte, denn genau einen solchen Geburtstag hatte ich für ihn geplant.

»Und jetzt mein Geschenk«, verkündete Vivienne und wir wandten alle den Kopf in ihre Richtung. Sie hatte all ihren Mut zusammen genommen und hielt Moe ein kleines Päckchen und einen Umschlag hin. »Ich denke, es macht Sinn, erst den Umschlag zu öffnen.«

Ich nickte Moe zu, als er mich fragend anschaute.

»Danke, Viv«, flüsterte er, öffnete vorsichtig den Umschlag. Er keuchte, als er die Karten herauszog, die sich darin befanden. »Broadway-Tickets!«

»Samuel hat mir erzählt, was er vor hat und ich dachte mir, dieses Erlebnis solltet ihr euch gönnen.« Vivienne lächelte Moe an, der ihr ebenfalls spontan um den Hals fiel. Sie wurde ganz verlegen.

»Oh Gott, Viv! Das hier ist auf jeden Fall der schönste Geburtstag, den ich jemals hatte!« Moe strahlte. In dem Päckchen, das er auch von Vivienne erhalten hatte, war ein wunderschönes Hemd aus einem fließenden Stoff.

»Nur, dass du dazu passend gekleidet bist. Wir sollten wirklich vor dem Urlaub zusammen mit deiner Mutter einkaufen gehen.« Sie strich Moe zärtlich über den Kopf und ich spürte, wie sehr ich diese Frau dafür liebte, dass sie mein Leben und Moritz akzeptierte.



Reizüberflutet starrte ich auf den Berg von Geschenken, der auf einem separaten Tisch lag. Niemals hätte ich mit soviel gerechnet oder überhaupt, dass es Menschen gab, die mit mir feiern wollten. Bis vor einigen Wochen hatte man mich noch nicht einmal wahrgenommen, geschweige denn, dass man sich für mich interessierte. An der Tafel unterhielten sich nun Mika und Viv intensiv über die Familie, während meine Mutter ihrem Ehemann die Marmelade aus dem Gesicht rieb. Sam saß neben mir und streichelte mir hin und wieder über die Finger. Seitdem wir offiziell zusammen waren, hatte sich der Kerl zum richtigen Schmuseshund gemauert! Ich konnte nicht abstreiten, dass es mir gefiel, doch fühlte es sich manchmal im Kreise der Vertrauten ungewohnt an. Dachte ich ja bis vor ein paar Wochen noch, meine Eltern würden sich nur einbilden, dass ich auf Kerle stand und einem blöden Gerücht nacheifern.

Ich genoss es sehr und freute mich darauf, dass wir bald zusammen zogen. Die Bedenken meinerseits, es wäre zu schnell zu viel auf einmal, waren verschwunden, als ich das mit der ›Verbundenheit‹ kapiert hatte. Wir waren laut Sam füreinander bestimmt und sollten es in vollen Zügen genießen. Mein Vater hatte zwar immer wieder bedenken wegen des Altersunterschieds, wurde aber jedes Mal von meiner Mutter zurechtgewiesen.

Zwischen den beiden gab es nämlich auch eine gewaltige Differenz in Sachen Jahren. Dennoch war es einfach schön, zu sehen, dass die beiden erneut zusammengefunden hatten. Wir waren wieder die Familie aus meinen Kindertagen.

»Woran denkst du?«, flüsterte Sam und beugte sich zu mir herüber. Er hatte die Gäste genauso beobachtet, wie ich es tat.

»Findest du das hier nicht auch alles ein wenig merkwürdig?«, fragte ich und er hob die rechte Augenbraue.

»Was meinst du?«

»Naja. Wir sitzen hier am Frühstückstisch mit meinen Eltern, die mich zur Therapie geschickt haben, weil ich eventuell schwul sein könnte. Deine Ehefrau sitzt dabei und unterhält sich ziemlich intensiv und ausgelassen mit einem verheirateten Mann, der mir alle Türen an den Unis im Umkreis förmlich aufgesprengt hat. Irgendwie ist das alles wie im Traum. Ich warte nur darauf, dass mich jemand kneift und ich aufwache«, murmelte ich und spürte schon den süßen, ziehenden Schmerz am Oberschenkel.

»Hey!«, zischte ich und Sam zuckte grinsend mit den Schultern. Es war nicht zu verleugnen, dass ihm dies gerade Spaß machte!

»Siehst du? Alles echt!« Er drückte seine Nase an meinen Hals. Es kitzelte, als er tief Luft holte, um den Duft noch mehr in sich aufzunehmen.

»Hör auf, meine Eltern sitzen mit am Tisch«, schmunzelte ich, da es in meinem Bauch zu Kribbeln begann. Vielleicht war ich auch besorgt, in welche Therapie sie mich als Nächstes schickten?

»Na und? Als ob dein Vater nicht wüsste, was wir im Bett treiben!«

»Ich hoffe nicht ... Er würde mich enterben«, flüsterte ich in seine Richtung, was ein breites Grinsen auf das Gesicht meines Wolfs zauberte.

Es klingelte an der Tür und wie vermutet waren es die Zwillinge, die zu spät kamen.

»Sorry! Wir mussten das Ding noch einpacken. War gar nicht so einfach«, knurrte Simon entschuldigend und marschierte auf mich zu. »Alles Gute! Willkommen in der Welt der Erwachsenen, in der man mehr Pflichten als Rechte hat und seine Rechnungen selbst zahlen muss. Moment ... Das kennst du nicht ... Vergiss es!«, scherzte Simon und grinste Sam an.

Ich lachte, denn die Zwillinge bemühten sich, wann immer es ging, das Blut meines Lieblingswolfs zum Kochen zu bringen. Allerdings wusste ich, dass ich der Einzige war, der es tatsächlich so richtig in Wallung brachte.

»Wo ist Benny?«, erkundigte ich mich, als dieser durch die Tür spazierte. Wirklich begeistert sah er nicht aus.

»Mein Bruder war so nett, mir nicht einmal die Tür aufzuhalten. Saftsack!«, knurrte dieser sein Gegenüber an und drückte mir ein riesiges, längliches Geschenk in die Hand.

Bei der Übergabe riss das Papier an einer Seite ein und etwas rundes, gummiartiges schaute heraus. Mein Herz machte einen Freudensprung.

»Nein, nicht euer Ernst!«, quietschte ich und riss es so schnell auf, wie nur möglich, was die anderen Gäste zum Lachen brachte. Mein Herz machte Purzelbäume, so sehr freute ich mich. Natürlich waren alle Geschenke toll gewesen, aber dieses hier gab mir mein halbes Leben schon die Freiheit, nach der ich mich ständig sehnte.

»Bei unseren Geschenken war er ja sehr zurückhaltend!« Mika beobachtete interessiert das Geschehen.

Das Papier fiel zu Boden und in meinen Händen hielt ich das strahlend schöne neue Skateboard. Benny drückte mir dazu einen Helm in die Hand und nuschelte ein verlegenes »Happy Birthday«. Ich strich über das Deck und bekam eine Gänsehaut durch die Vorfreude.

»Ich werde nie im Leben verstehen, wieso dieses Ding so eine Anziehungskraft auf unseren Jungen hat. Siehst du, Liane, wir hätten uns den Gutschein für den Führerschein sparen können! Er wird eh nur mit diesem Ding durch die Gegend düsen, bis er sich den Hals bricht«, knurrte mein Vater, was ich aber gekonnt überhörte. Wobei es ihm gefallen würde, dass Sam derselben Ansicht war.

»Wir fanden die Idee so gut, dass wir uns auch welche gekauft haben. Jetzt können wir eine Skateboard Gang aufmachen«, lachte Simon, was Sam dazu brachte, sich an den Kopf zu fassen.

»Wie alt seid ihr nochmal?«, fragte er und ich spürte, wie genervt er war. Natürlich, er machte sich Sorgen, denn die letzten Erlebnisse mit einem Skateboard waren für meinen Liebsten nicht allzu positiv gewesen.

»Danke, Jungs!«, schmunzelte ich und sah hoffnungsvoll zu Sam hinüber, der frustriert abwinkte.

»Geh schon diese Höllenmaschine ausprobieren, solange Mika noch in der Nähe ist«, murmelte er. Erschrocken sah ich zu Sam und dann zu meinen Eltern, die nun in ein Gespräch mit Viv vertieft waren. Hätten sie dies gehört, wäre bestimmt die Frage aufgekommen, weshalb ich es nur durfte, wenn ein Tierarzt in der Nähe war. Sam hatte selbst gemerkt, dass seine Wortwahl

nicht die Beste gewesen war und Mika erwähnte etwas lauter und breit grinsend, dass er mehrere Verbandskästen im Auto hätte. Noch einmal gerettet – nur für den Fall!

Die Jungs folgten mir nach draußen, wo wir erst einmal eine Runde drehten. Wirklich begabt waren die beiden dabei nicht, wobei es ihr erstes Mal war und wer hatte schon einmal Wölfe auf Skateboards gesehen?

»Moe, was ist mit deinem Helm?«, wollte Simon wissen, doch ich lachte. Das war doch ein Witz oder?

»Helm? Bin ich ein Kleinkind oder was?«, zischte ich ihn an und sprang auf das Deck. Das Gefühl der Rollen unter meinen Füßen, der Wind, der mir durchs Haar ging, war atemberaubend. Ich liebte es!

»Vorsicht!«, schrie Benny plötzlich, als jemand einfach so auf die Straße marschierte und erschrocken stehen blieb, während ich auf ihn zuraste.

»Scheiße!«, raunte ich, verlagerte das Gewicht und rauschte gerade noch so an ihm vorbei, ohne ihn zu streifen. Allerdings erwischte ich den Bordstein, was mich geradewegs vom Deck beförderte. Schmerzlich machte ich mit dem Boden Bekanntschaft, der mir über die Jahre so fremd geworden war.

»Moritz, hast du dir was getan?«, hörte ich einen der Zwillinge, die sich auf mich zu bewegten.

Den Asphalt hatte ich schön mit der kompletten linken Körperseite mitgenommen. Zu meinem Pech war das T-Shirt hochgerutscht, sodass einiges von meiner Haut nun am Boden klebte. Der Mist brannte wie Feuer und ich fluchte.

»Verdammt«, fauchte ich und sah den Kerl an, der dafür verantwortlich war. Er kam auf mich zu und hielt mir die Hand hin.

»Es tut mir leid! Ich hab geträumt!«, murmelte er und half mir auf.

Ein stechender Schmerz durchzog mein Knie und ich sah darauf hinab. Es blutete und schwoll dick an. »Ja, den Eindruck hatte ich auch«, knurrte ich und stützte mich kurz darauf an Simons Schulter ab, der mit seinem Bruder dazustieß.

›Wieso läuft man über die Straße, ohne nach links und rechts zu schauen? Das lernt man doch schon im Kindergarten!«, regte ich mich innerlich auf und warf immer wieder zornige Blicke in seine Richtung!

»Sieht übel aus. Sicher, dass du das mit dem Helm nicht überdenken willst? Stell dir vor, deiner Birne passiert das, was dem Knie passiert ist! Ich hab im Internet schon viele Videos mit einer Wassermelone gesehen«, belehrte mich der Erstgeborene und ich schnaubte.

»Passt schon. Ist nicht das erste Mal, dass ich mich langgelegt habe. Der Hauswolf wird sich jedoch freuen, dass er Recht behalten hat!«, brummte ich leise und sah auf. Der Kerl, der eben noch auf der Straße gestanden hatte, war weg.

Ich entdeckte ihn bereits weiter von uns entfernt, wie er schnellen Schrittes davon marschierte, was mich plötzlich wütend machte.

»Man hätte ja wenigstens seine Hilfe anbieten können!«, schrie ich ihm nach und ließ mir von den anderen beiden nachhause helfen.

»Hat er denn nix gesagt? Sich nicht mal entschuldigt?«, brummte Benny und war wohl in Versuchung, hinter dem Typen her zu laufen und ihm eins überzubraten. Diese beschützende Art, die wohl jeder Wolf von Natur aus an sich hatte, brachte mich zum Lächeln.

»Doch, wenigstens das hat er ...«

Sam stand bereits kopfschüttelnd an der Tür.

»Habe ich es nicht gesagt?«, knurrte er und kam uns entgegen. Es klang danach, als würde Belehrung Nummer zwei nicht lange auf sich warten lassen.

Er griff an den Zwillingen vorbei und nahm mich auf den Arm. Fest an sich gedrückt, begutachtete er die Verletzungen und runzelte besorgt die Stirn. Diese besitzergreifende Geste fand ich irgendwie sexy.

»Ich hab gespürt, dass etwas war«, hauchte er und legte den Kopf an meinen.

»Mensch, ich bin kein kleines Kind. Das passiert halt«, murmelte ich und Sam brummte, dass ich mich gerade wie eins benehmen würde.

Ich rollte mit den Augen, als er mich auf direktem Weg ins Schlafzimmer brachte, sodass niemand etwas mitbekam. Wenn das so weiterging, würde ich bald in Watte gepackt irgendwo herumliegen. Benny schien sich der Frühstücksrunde anzuschließen, während sein Bruder den Heiler informierte.

»Also so langsam sollte ich Gebühren berechnen«, lachte Mika und tat sein übliches Wunderwerk, für das ich ihm unheimlich dankbar war.

»Es ist ja nicht so, als wäre ich gefallen, weil ich es nicht kann! Es ist passiert, weil plötzlich dieser Kerl im Weg stand. Keinen Schimmer, wo der auf einmal her kam!« Es war nicht zu fassen, dass ich mich bei jedem für diesen kleinen Unfall rechtfertigen musste.

»Du solltest nicht vergessen, dass du nur ein Leben hast. Du bist schließlich keine Katze, die neun davon

hat. Und bei ernsteren Verletzungen kannst du dich auch nicht selbst heilen, wie ein Wolf«, murmelte Mika und sah sich meine Seite an. Er lächelte dennoch gütig. Wobei ich ihm den Vergleich mit der Katze etwas krummnahm. Ich hasste diese hinterhältigen Tiere! Sie liefen einem auch immer dann vors Bord, wenn man nicht damit rechnete. Der Kerl von eben war also der König der Katzen! »So, erledigt. Jetzt brauch ich noch ein Brötchen. Das Ganze ist ziemlich Kräfte raubend!«

Er wuschelte mir durch die Haare.

»Pass besser auf deinen Jungen auf!«, ärgerte er Sam, der ihn nur anknurrte.

»Es tut mir leid. War echt keine Absicht«, begann ich, mich zu entschuldigen, doch Sam schüttelte den Kopf.

»Das brauchst du nicht. Sei das nächste Mal einfach vorsichtiger. Als ich spürte, dass du Schmerzen hast, hat es mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Ich wäre am liebsten losgestürmt, um dich zu suchen, hätte ich euch nicht schon hierher kommen sehen«, meinte er und küsste mich. »Das mit dem verbunden sein ist echt intensiv. Umso schlimmer, wenn man nicht sofort sieht, was dieses Gefühl bei dem anderen auslöst. Aber ist ja noch einmal gut gegangen!«

Ich nickte und folgte Sam, der sich erneut zum Frühstückstisch begab.

»So, wir werden dann auch mal fahren. Die Koffer sind bereits im Auto und zu Hause ist alles abgeschlossen«, meinte Mutter plötzlich und ich verstand nicht, was sie damit sagen wollte.

»Koffer?«, fragte ich, als sie mich freudig angrinste.

»Ich begleite deinen Vater dieses Mal auf seiner Reise. Das wird bestimmt toll«, erzählte sie und schmiegte sich an dessen Arm.

Somit würde sie wohl wegfallen, wenn Viv und ich Klamotten kaufen gingen.

»Brauchst du denn etwas, Moritz? Du kannst Samuel ja nicht immer auf der Tasche liegen«, meinte mein Vater und zückte dessen Geldbörse. Der Kampf der Giganten begann erneut.

Sam hingegen legte seine Finger auf den Geldbeutel und drückte diesen hinunter.

»Er liegt mir nicht auf der Tasche. Ich Sorge für uns. Davon mal abgesehen, verdient er bei mir sein eigenes Geld. Und wenn ihm etwas fehlt, bekommt er es«, knurrte mein Wolf ziemlich herrisch, was ich nicht verstand.

»Klingt fast wie ein *Sugar Daddy!*«, meinte Simon leise, der daraufhin von Viv angestoßen wurde.

»Nein, wir sind ein Paar und ich Sorge gern für euren Sohn! Also macht euch nicht lächerlich«, versuchte Sam es nun sanfter und meine Eltern nickten.

»Lass es uns aber wissen, wenn er dir die Haare vom Kopf frisst«, kam es eher angespannt aus der Richtung meiner Eltern.

»Sagt mal, passt es euch nicht, dass ich so oft hier bin?«, wollte ich wissen und die gesamte Runde wurde ruhig. Die Situation schien sich von Minute zu Minute hochzuschaukeln.

»Nein, so ist es nicht, Moritz. Allerdings reden die Nachbarn halt, wie sie es immer tun. Wir wollen nur, dass du selbstständig bleibst und nicht wieder in alte Muster rutschst. Wie früher ... Verstehst du?«, sagte meine Mutter und lächelte liebevoll.

Ich nickte, denn ich wusste, was sie meinte. Ich war kein einfacher Teenager gewesen. Egoistisch und ein kleines Arschloch traf es schon eher. Ich hatte gefordert,

was ich wollte und wenn ich es nicht bekam, rastete ich aus. Die Vernunft kam erst, als ich nichts mehr hatte.

»Keine Sorge. Ich kriege es schon hin, dass der Bengel auf dem Teppich bleibt«, brummte Sam grinsend und verabschiedete meine Eltern noch an der Tür.

Kaum, dass diese gegangen waren, ließ er sich an der Tafel auf einen Stuhl fallen und seufzte. Ich spürte, wie er sich augenblicklich entspannte. Waren die Treffen mit meinen Eltern doch eine Zerreißprobe für ihn?

»Wieso müssen normale Menschen immer so anstrengend sein?«, murmelte er und griff nach einem Glas Sekt. Niemand sagte ein Wort.

»Das könnte dir nur so vorkommen, weil du anders bist«, knurrte ich, da ich nicht wollte, dass er so von meinen Eltern sprach. »Du hast keine Ahnung, was sie alles mit mir mitgemacht haben! Es gibt einen guten Grund, so von mir zu denken.«

Ich griff nach einem Brötchen und legte eine Scheibe Käse darauf. Es war mehr eine Beschäftigungsmaßnahme, denn richtigen Hunger hatte ich keinen mehr.

»Mag sein, aber du bist nicht mehr ihr kleiner Junge«, begann Sam eine Diskussion. Er vergaß dabei allerdings, dass ich auch nicht sein ›kleiner Junge‹ war.

Die anderen wurden immer stiller und spürten wohl meine Anspannung, als ich nachlegte:

»Für meine Eltern werde ich immer ihr Kind bleiben. Das wirst du erst merken, wenn du selbst mal welche hast!«

Ich hatte die Worte kaum ausgesprochen, da hätte ich mir auch schon gegen den Kopf schlagen können. Vivienne war blass geworden, stand hastig auf, ging um den Tisch herum und umarmte mich, ehe sie aus dem Haus eilte.

»Ich Esel!«, fluchte ich und sprang auf, um ihr zu folgen.

»Willst du nicht ebenfalls hinterher?«, hörte ich Mika noch, aber ich wusste, dass Sam uns nicht folgen würde.

Ich hatte Viv mehr verletzt als ihn, wobei es nicht meine Absicht gewesen war. Sie hatte das auf keinen Fall verdient! Ich wusste, welche Last auf ihr lag im Bezug auf die Ehe mit Sam und der erwarteten Fortpflanzung. Es war einfach nur taktlos von mir gewesen, dabei wahrte sie den Schein vor allen, damit wir keine Probleme bekamen.



Ich hätte im Versteck bleiben sollen, ging es mir durch den Kopf und sank gegen eine der Mauern des Wohngebiets. Von Weitem konnte ich Samuels Haus beobachten, in das man den Jungen gebracht hatte. Moritz Landvogt.

Es war eher ein Zufall gewesen, dass ich ausgerechnet ihm schlussendlich über den Weg gelaufen war. Gedankenverloren hatte ich einen Spaziergang begonnen, in dem ich meinem Plan nachhing, der vor Samuels Haus endete. Die mit Skateboards bewaffneten Jungs hatte ich erst bemerkt, als es fast zu spät gewesen wäre. Dieser Moritz hatte es geschafft auszuweichen und war sogleich durch die Luft gesegelt, dass ich schon fürchtete, er könnte sich dabei den Hals brechen. Glücklicherweise war das nicht geschehen. Beinahe hätte er mir keine Chance mehr gegeben, meine Pläne zu verfolgen! Wie sollte ich sonst so leicht an Samuel herankommen, als über diesen naiven Jungen?

»Viv, bitte warte«, hörte ich nun seine Stimme und mein Herz zog sich zusammen, als ich ihn hinter meiner Schwester herlaufen sah.

Ihr Anblick brachte mich ins Straucheln. Sie hatte sich so verändert, war richtig erwachsen geworden. Vivienne besaß die strahlende Schönheit unserer Mutter.

»Ist schon in Ordnung, Moe. Wirklich. Ich musste nur wieder etwas für mich sein.« Sie bewegte sich plötzlich unsicher voran und wurde schnell von dem Jungen

eingeholt. Ich fletschte automatisch die Zähne, bereit, meiner Schwester zu Hilfe zu eilen, sollte dieser kleine Bastard ihr etwas antun.

»Es tut mir leid!«, brachte er heraus und hielt sie am Arm fest. Ich verharrte in meiner Bewegung. »Ich hätte das nicht sagen sollen. Ich kann mir denken, dass diese Situation für dich extrem beschissen ist.«

Bei seiner Wortwahl zuckte Viv leicht zusammen. Kraftausdrücke hatten ihr schon immer zu schaffen gemacht. Automatisch drückte ich mich näher an die Hauswand, in den Schatten eines Baums, um mich verborgen zu halten. Neugier, was die beiden zu sagen hatten, bestimmte mein Handeln.

»Ach, Moe«, seufzte Vivienne nun und ich spitzte die Ohren, um ja kein Wort aus ihrem Mund zu verpassen. Ihre Miene wirkte unglaublich traurig. »Es ist nicht unbedingt das, was du gesagt hast. Ich habe mein Leben verschwendet, das ist es, was mir zu schaffen macht. Es ist nicht deine Schuld, sondern die Situation. Ich hoffe wirklich, ihr beide werdet glücklich ...«

Ehe sie flüchten konnte, schloss Moritz Landvogt sie in die Arme und drückte meine Schwester an sich. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr, was ich nicht verstand, doch Vivs Gesichtsausdruck zeigte den Schmerz. Sie weinte. Ich war drauf und dran, diesem miesen kleinen Wicht an die Gurgel zu gehen, aber dann strich sie ihm zärtlich über das dunkle Haar. Es war eine Geste, die mich abermals innehalten ließ, denn solcherlei Zärtlichkeiten hatte man in meiner Familie nie ausgetauscht.

»Danke, Moe«, hörte ich Vivienne sagen, bevor sie sich von ihm löste. »Ich werde nun trotzdem gehen. Gesellschaften sind mir mit der Zeit zu intensiv. Ich rufe dich wegen des Shoppings an, ja?«

Nur widerwillig ließ er sie ziehen, was ich diesem kleinen Wicht hoch anrechnete. Sie wischte sich allerdings die Tränen aus dem Gesicht, setzte ein Lächeln auf und küsste ihn auf die Wange.

»Keine Sorge, ich bin ein großes Mädchen und werde damit klarkommen. Dafür wurde ich erwählt. Um meine Bedürfnisse ging es nie«, erklärte sie und straffte die Schultern. »Entschuldige mich nun.«

Viv war stolz und stets darauf bedacht gewesen, ihrer Rolle als Tochter eines Rudelführers gerecht zu werden. Dafür hatte sie immer meinen Respekt gehabt. Mittlerweile fragte ich mich allerdings, ob sie nicht zu viel dafür geopfert hatte. Wieso zog dieser Bastard Samuel den Jungen meiner Schwester vor?

Es musste doch noch andere Gründe dafür geben, statt dieser eigenwilligen Schwärmerei. Wusste er denn nicht, was er dem Rudel schuldig war? Die Wölfe brauchten einen Anführer, auf den sie sich verlassen konnten!

»Adrian? Adrian!«, brüllte Viv und kam auf mich zu gerannt.

Sie warf sich strahlend in meine Arme und ließ sich von mir einen Kuss auf die Stirn drücken. Ihre stürmische Art brachte mich zum Lachen, denn Mutter würde sicherlich gleich mit der Schimpftirade beginnen. Sanft schob ich sie von mir weg.

»Vivienne Landon! Was haben wir besprochen?!«, dröhnte es durch die Halle und meine Schwester zuckte erschrocken zusammen.

»Dass ich mich beherrschen lerne.« Vivs Stimme klang eingeschüchtert und ihre Miene zeigte deutlich, dass sie ein schlechtes Gewissen hatte.

»Manchmal hilft es, sich ein Pokerface zuzulegen«, raunte ich und sie straffte die Schultern, nahm eine königliche Haltung an. Sie drehte sich zu Mutter um und neigte leicht den Kopf.

»Entschuldige, Mutter ... Ich werde mich bemühen«, verkündete Viv und unsere Mutter seufzte.

»Sehen wir uns später?« Ich hatte die Stimme gesenkt, sodass nur Vivienne mich hören konnte.

»Ja!«

Meine Schwester zwinkerte mir zu und huschte dann durch die Halle, um zu ihrer nächsten Unterrichtsstunde zu kommen. Bereits in jungen Jahren hatte sie es geschafft, dass es beim Gehen aussah, als würde sie schweben.

Ich drückte mich stundenlang herum, um nicht zu verpassen, wann die Hauslehrer unseren kleinen Engel endlich in die Freiheit entließen. Das war schon immer seltsam zwischen uns gewesen. Obwohl unsere Eltern uns eher auf Disziplin und gute Manieren drillten, statt die Liebe zu geben, die wir manchmal vermissten, waren meine Schwester und ich sehr aufeinander fixiert. Es wirkte fast, als wäre Viv die einzige Familie, die ich hatte.

»Bereit?«, raunte ich ihr zu und sie strahlte mich an.

»Auf jeden Fall. Aber wir müssen aufpassen, dass Magda uns nicht erwischt. Sie hat das letzte Mal schon Verdacht geschöpft«, sagte Viv mit engelsgleicher Miene und lief in Richtung der Ställe.

Unser Landgut lag versteckt in der Nähe eines Waldes, in dem wir uns ab und an mit der Jagd

vergnügten. Meine Schwester hatte ein solches Talent darin, dass es mir schleierhaft war, wie sie die Sittsame spielen konnte. Eigentlich war sie der reinste Wildfang und jedem Wolf ebenbürtig, der das Jagen beherrschte. Leider musste sie ins Schema passen, um in unserem Rudel zu überleben.

»Bring mir das Kämpfen bei!«, hatte sie eines Tages verlangt und ich lachte.

»Du wirst aber niemanden einweihen ... sonst sind wir beide dran, verstanden?« Ich saß entspannt auf der Wurzel unserer alten Eiche und Vivienne führte einen Freudentanz auf. Mit ihren elf Jahren hatte sie noch Schwierigkeiten, ein Schwert zu halten und es wäre auch zu gefährlich gewesen, also trainierten wir zuerst mit Stöcken, bis sie etwas kräftiger geworden war. Auch das Schießen mit meiner Armbrust brachte ich ihr bei. Ich war schon immer ein Fan von einfachen Waffen gewesen, hatte was gegen Gewehre und Pistolen. Diese waren zu laut, es sei denn, man fuchtelte nur damit herum. Dann waren sie ineffektiv.

Ein Dolch oder Pfeil machte keinen Lärm und war auch in der Nähe einsetzbar. Natürlich, auf Distanz brachten sie nichts, doch darauf war ich nie aus gewesen. Ich brauchte den Nervenkitzel, meinen Opfern besonders nahe zu kommen.

Die Jahre vergingen und Viv wurde rasant besser. Ich nahm mir vor, sie zu meiner Wächterin ausbilden zu lassen, wenn ich erst einmal der Alpha war. Das wäre sicherlich eine überraschende Taktik, denn niemand verdächtigte dieses grazile Geschöpf. Leider stellte sich es als Beschwerlicher heraus, als geplant, diese Position für mich zu sichern.

»Ava braucht leider noch etwas Zeit. Sie hat Schwierigkeiten, sich mit ihrer Rolle abzufinden. Ich fürchte, wir haben sie zu sehr verwöhnt«, gestand mir Alpha Leopold Johnsan und seine Miene zeigte das Bedauern mehr als deutlich.

»Sie ist stur und sehr von sich überzeugt. Ich denke, sie wird eine schlechte Ehefrau abgeben.«

Ich spielte mit meinem Dolch, den Vivienne mir einst geschenkt hatte, als Zeichen ihrer Liebe und Freude an unserem kleinen Geheimnis. Leopold seufzte und streckte die Hand aus. Ich reichte ihm den Dolch und er beäugte das gute Stück.

»Eine sehr schöne Arbeit.«

Ich nickte und wartete darauf, dass er es mir erneut reichte, was er jedoch nicht tat.

»Weißt du, Adrian, eine solche Waffe war früher ein Klumpen Metall, das mit sehr viel Liebe zum Detail erhitzt, geschlagen, geformt und geschliffen wurde. Dann war es die Klinge, die einen im Krieg begleitete. Für den Kampf benötigte man keine Schönheit, nur den zweckmäßigen Stahl. Bisher ist unsere Ava noch ungeschliffen und ›zweckmäßig‹. Mit Liebe zum Detail und Geduld wäre es jedoch möglich, eine solche Schönheit wie diese hier zu erschaffen.« Leopold deutete auf den Griff und den vielen Schnörkeln, die sich darüber zogen. Er lächelte. »Wäre es vielleicht möglich, dass ich dir diesen Dolch morgen zurückgebe? Ich habe da eine Idee, die ich gern in die Tat umsetzen würde.«

Ich trennte mich nur höchst ungern von meinem treuen Wegbegleiter, aber die Zusicherung des Alphas, ich würde ihn schon am nächsten Tag wieder in Händen halten können, ließ mich wanken.

»Ich denke, ich werde in der Lage sein, bis morgen darauf zu verzichten«, gab ich klein bei und Leopold Johnsan lächelte mild.

»Danke. Du wirst es nicht bereuen ...«

Da hatte er leider Unrecht, denn das tat ich bereits am Abend, als Lukas in mein Zimmer stürmte und mich warnte, dass der Alpha mit meinem Dolch ermordet worden war. Jeder dachte, ich hätte es getan, niemand würde meinen Worten glauben. Niemand, bis auf Lukas. In solchen Dingen waren die Wölfe schon immer sehr leichtgläubig gewesen und Gerüchte verbreiteten sich rasch.

»Da bist du ja! Wo hast du denn gesteckt, Boss?«, begrüßte Lukas mich und legte Maze auf die Bretter seines Trainingsrings.

»Geht euch eigentlich nichts an, aber ich hab über die nächsten Schritte nachgedacht. Ich denke, ich werde es tatsächlich wagen und Samuels Nähe suchen, ohne ihm gegenüberzutreten.« Ich grinste und zog mich in meine Ecke des Raums zurück, in der sich Natascha entspannt auf meinem Nachtlager herumlümmelte. Ich runzelte die Stirn und unterdrückte ein Knurren. »Was wird das?«

»Ich dachte, du könntest ein bisschen Entspannung vertragen.« Sie blickte mich mit ihren unterschiedlichen Augen durch den Vorhang aus schwarzem Haar an und grinste frech. Die meiste Zeit trug dieses Frauenzimmer fast nichts am Leib, was es einem normalen Mann schwer gemacht hätte. Ich interessierte mich für solche Frauen, die sich wie Huren aufführten, allerdings ganz und gar nicht. Dieser Schlampe fehlte außerdem das

gewisse Etwas. Und für einen Fick allein war es mir nicht wert, für Aufregung im Rudel zu sorgen.

»Geh und versorge die Wunden deines Kerls. Er wird die Streicheleinheiten nötiger haben, als ich. Und fürs nächste Mal merk dir, dass ich es ganz und gar nicht schätze, wenn sich jemand an meinen Sachen vergreift.«

Sie schnaubte verächtlich, murmelte etwas, das sich nach »Schlappschwanz« anhörte und wollte an mir vorbei, doch meine Finger schlossen sich fest um ihr Handgelenk. Natascha keuchte und ich nahm einen kleinen Moment wahr, dass sie Angst bekam. Wenigstens war sie nicht dermaßen dämlich, mich nicht ernst zu nehmen.

»Ich will nur sicher gehen: Hast du meine Worte gerade verstanden?«, knurrte ich und drückte zu, bis sie leise wimmerte.

»Ja, ich hab's verstanden!«

Sogleich ließ ich sie los und Maze' Freundin eilte davon, als wäre der Teufel hinter ihr her. Hoffentlich würde sie das eine Weile von meinem Bett fernhalten. Ich hatte keine Lust, dieses Miststück in meiner Nähe zu haben. Sie war mir zu unberechenbar.

»Du machst dir wieder eine Freundin, wie ich sehe«, scherzte Lukas und ich warf ihm ein Handtuch an den Kopf, dass er sich Maze' Blut wegwischen konnte.

»Na, du bist darin ja auch nicht gerade ein Meister«, deutete ich auf diesen Dreck, der an ihm klebte.

»Seine Schuld. Er hat den Dolch gezückt. Ich wollte ihm nur die Fresse polieren.« Der Wächter zuckte mit den Schultern. »Er wollte vor seiner Freundin wohl angeben. Tja, ging daneben.«

»Irgendwann wirst du ein Messer im Rücken haben, mein Freund«, warf ich ein, aber Lukas lächelte und winkte ab.

»Na, das wäre dann doch der passende Abgang für einen Wächter, findest du nicht?«

Das wollte ich mir allerdings nicht vorstellen. Ich hasste den Gedanken ans Kämpfen mittlerweile, auch wenn ich meine Rache wollte. Anscheinend wirkte die Gesellschaft der anderen Wölfe, die darin noch immer einen riesigen Spaß sahen. Sie übertrieben es leider maßlos. Ich war dieser Spielchen hingegen langsam müde.

»Heute dachte ich daran, einfach wegzugehen«, gestand ich meinem Vertrauten und er betrachtete mich nachdenklich.

»Und? Was hat dich daran gehindert?«

»Viv, du und die Wahrheit, die noch nicht an die Oberfläche gedrungen ist.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und mein Blick wanderte ins Leere. Ein Leben weit weg von meiner Familie? Alles sträubte sich in mir. Dafür waren Wölfe nicht gemacht. Seit der Flucht sehnte sich mein Herz danach, nachhause zu kommen. Zwischenzeitlich hatte ich ja sogar versucht, in einem anderen Rudel Frieden zu finden, doch Heimweh hatte mich gepackt. Ich wollte es nicht dabei bewenden lassen.

»Manchmal glaube ich, dass es besser wäre, würdest du deine Pläne fallenlassen. Das könnte schwer nach hinten losgehen. Dein Hass macht dich oftmals blind für die Alternativen.«

Ich seufzte. Lukas musste stets die Stimme der Vernunft sein. Ich klopfte ihm gegen die Schulter.

»Ich will Ava, dann lass ich es gut sein. Wenn sie die Wahrheit sagt, werde ich mich zurückziehen und Samuel die Entscheidung überlassen«, raunte ich und hörte ein leises Grollen neben mir.

Lukas schüttelte den Kopf.

»Sam ist nicht neutral, wenn es um seine Schwester geht. Er wird dir kein Wort glauben und somit auch das Rudel nicht. Was der Alpha sagt und denkt, ist Gesetz.«

Da mochte er Recht haben, aber ich musste es riskieren.